

Geheimnis seiner langen Regentschaft lag in seiner Weisheit. Wäre der kleine Junge jemals nach seiner Meinung gefragt worden, hätte er gesagt, dass sich sein Vater noch nie geirrt hatte.

An Verhandlungstagen saß der König über seine mächtigsten Lords zu Gericht, über Männer, deren Heere Zehntausende von Kämpfern stark waren, die Länder aus Jade und Elfenbein regierten, so weit entfernt wie der Mond. Dareios pflegte dabei einfach zuzuhören und sich mit der Hand durch den Bart zu streichen, was einen leichten Glanz auf seinen Fingern hinterließ. Er rieb dann Daumen und Zeigefinger aneinander oder nahm sich eine Weintraube aus einer goldenen Schale, die ein zu seinen Füßen kniender Sklave hielt. Auf diese Weise durchdrang Dareios das jeweilige Problem bis in seinen Kern, während seine

Berater noch damit beschäftigt waren, abzuwägen und Argumente auszutauschen. Artaxerxes wünschte sich dieses außergewöhnliche Verständnis ebenfalls, weshalb er aufmerksam zuhörte und schnell lernte.

Die Stille, die über der Stadt lag, war von der Art, wie nur Tausende von Soldaten mit an Kehlen gedrückten Dolchklingen sie erzeugen konnten. Die Feldherren des Königs wussten, dass sein Zorn über sie käme, wenn sie ihn störten – und so spazierten Vater und Sohn dahin, als wären sie die beiden letzten lebenden Menschen auf der Welt, in Staub und Wärme und der untergehenden Sonne, die ihnen nach der Hitze des Tages Linderung verschaffte.

»Babylon war einst das Herz eines Großreiches, eines sehr mächtigen«, sagte König Dareios. Seine Stimme klang sanft,

eher wie die eines Lehrmeisters als die eines Kriegers.

Sein Sohn schaute mit strahlenden Augen zu ihm auf.

»Aber Persien ist mächtiger«, erwiderte Artaxerxes.

Sein Vater lächelte über seinen Stolz.

»Natürlich! In jeder Hinsicht. Persien ist ein Dutzend Mal größer, als das alte Babylon je sein wollte und konnte. Ein Leben reicht nicht aus, um die Grenzen meines Reiches abzugehen – nicht einmal zwei oder drei Leben. Doch das wurde mir nicht in den Schoß gelegt, mein Junge. Als mein Vater getötet wurde, fiel die Krone meinem Bruder zu. Er nahm sie an sich, noch bevor die Tränen auf seinen Wangen getrocknet waren – und herrschte nur einen Monat lang, bevor man ihn ermordete.«

»Und Ihr habt Rache genommen an dem,

der ihn umbrachte«, sagte Artaxerxes, weil er seinem Vater gefallen wollte.

Der König blieb stehen und wandte das Gesicht mit geschlossenen Augen der Sonne zu, um ein deutlicheres Bild seiner Erinnerungen zu gewinnen.

»Das tat ich. Als an jenem Tag die Sonne aufging, waren wir zu dritt, drei Brüder. Am Abend gab es nur noch mich allein. Ich war von oben bis unten blutbespritzt – aber ich war König.«

Dareios holte tief Luft, und sein sich hebender Brustkorb ließ die Metallplatten seines Mantels über der darunterliegenden feinen Seide leise klirren. Sein Sohn reckte sich, ihn bewusst nachahmend. Artaxerxes war weder klar, warum sein Vater ihn an diesem Tag an seine Seite beordert hatte, noch kannte er den Grund, warum sogar die berühmte Leibwache der Unsterblichen

nirgendwo in Sicht war. Es hieß, sein Vater vertraue niemandem, und dennoch ging er hier allein mit seinem ältesten Sohn und Erben. Mit seinen vierzehn Jahren ließ dies Artaxerxes vor Stolz und Glückseligkeit förmlich schweben.

»Ein König braucht mehr als einen Sohn«, fuhr sein Vater fort. »Der Tod kommt allzu rasch, wie ein Wüstenwind, der ohne warnendes Vorzeichen plötzlich aufkommt. Er kann als strauchelndes Pferd oder ihr eigentliches Ziel verfehlende Messerklinge die Klaue nach einem ausstrecken. Er kann durch Gift oder Verrat kommen, durch verdorbenes Fleisch, durch Fieber oder von Dschinns aus den Lüften. In einer solchen Welt stellt ein König mit nur einem einzigen Sohn nicht nur eine Herausforderung der Götter dar, sondern auch all seiner Feinde und Widersacher.«